



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Das Sprachlabor: Steuerung und Sabotage eines Unterrichtsmittels im Kanton Zürich, 1963-1976

Bosche, Anne ; Geiss, Michael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-45168>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Bosche, Anne; Geiss, Michael (2011). Das Sprachlabor: Steuerung und Sabotage eines Unterrichtsmittels im Kanton Zürich, 1963-1976. In: Berg, C; Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft - Historische K. Jahrbuch für Historische Bildungsforschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 119-139.

ANNE BOSCHE / MICHAEL GEISS

Das Sprachlabor – Steuerung und Sabotage eines Unterrichtsmittels im Kanton Zürich, 1963-1976

Die Einführung von Sprachlaboren war kostspielig, mit hohen Erwartungen versehen und äußerst aufwändig in der Umsetzung vor Ort. Die neuen Unterrichtsmittel wurden zum Symbol einer Reihe von technologiebasierten Bildungsreformen in den 1960er und 70er Jahren und von vielen zunächst euphorisch begrüßt, später dann aber heftig kritisiert. Anders als der so genannte ‚Programmierte Unterricht‘ und die alternativen audio-visuellen Vermittlungsformen ließen sich Sprachlabore allein schon aufgrund ihres raumfordernden Charakters auch medial gut inszenieren.

Angesichts der Vielzahl an zeitgenössischen Publikationen zu Sprachlaboren und den finanziellen und baulichen Konsequenzen ihrer Implementation ist es erstaunlich, dass die Historische Bildungsforschung dem Gegenstand bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die Masse der um das Jahr 1968 stattfindenden rein technologisch ausgerichteten Bildungsreformen findet in der bildungshistorischen Forschung auch sonst nur vereinzelt Berücksichtigung.¹

Die Implementation von Sprachlaboren lässt sich im Kontext der Vision einer vollständig planbaren Gesellschaft über eine schrittweise ‚Verwissenschaftlichung des Sozialen‘ verorten.² Zwar hatte das Planungsdenken bereits im 18. und 19. Jahrhundert Konjunktur, doch erlebten Stadt-, Wirtschafts- und Gesellschaftsplanung im 20. Jahrhundert auch in der Zahl der praktischen Versuche noch einmal einen Höhepunkt, um dann seit den 1970er Jah-

¹ Für die Einführung von Computern im Klassenzimmer vgl. die instruktive Studie von Larry Cuban (2001). Stephen Petrina (2002) widmet sich in einem Aufsatz den „hybrids of buildings, interiors, and their custodians“ (S. 81) und bezieht die Geschichte des Testens, der Lehrmittel und der Unterrichtstechnologien aufeinander. Zur Frühgeschichte des programmierten Unterrichts vgl. Petrina 2004.

² Vgl. Raphael 1996.

ren einem „schrittweisen Legitimitätsverlust“³ ausgesetzt zu sein. In der Erziehungswissenschaft gewann der Mythos des Plans Gestalt als ‚Kybernetische Pädagogik‘⁴, in den Schulen als ‚Programmierter Unterricht‘, in der Fremdsprachendidaktik schließlich als ‚Sprachlabor‘.

Die Faszination, die von den Sprachlaboren ausging, rührte aber nicht allein von der baulichen Präsenz und der aufwändigen Installation her. Vielmehr vermochte das Sprachlabor der rein technokratischen Vision des ‚Programmierten Unterrichts‘ auch einen normativen Gehalt zu geben. Der Gebrauch von *language labs* versprach eine schnelle, möglichst effiziente Vermittlung von Fremdsprachen. Die Kabinen, in denen die Schülerinnen und Schüler abgeschottet von allen äußeren Einflüssen eine Sprache trainierten, machte genau den sauberen, klinischen Eindruck, den auch die Bezeichnung ‚Labor‘ erwecken sollte. Sprachlabore erlaubten zudem aufgrund ihrer immer weiter fortschreitenden technischen Möglichkeiten eine radikale Individualisierung des Unterrichts. Jeder konnte im Sprachlabor in der ihm eigenen Geschwindigkeit die Übungen durchlaufen, durch individuelles Zurückspulen jede Einheit wiederholen und bei einigen Geräten die Hörbeispiele sogar langsamer laufen lassen, so dass schnell gesprochene Passagen leichter verständlich wurden. Dennoch blieb dem Lehrer immer die größtmögliche Kontrolle, da er von seinem Pult aus Einsicht in jede der Kabinen hatte und sich über Mikrophon und Kopfhörer zum einzelnen Schüler schalten konnte. Das Sprachlabor schien höchste Effizienz bei größter Individualisierung und zugleich absolute Kontrolle zu garantieren.

Die historische Erforschung von Bildungsreformen verlangt nach der Rekonstruktion des Zusammenhangs von Reformversprechen, administrativer Umsetzung und Unterrichtsrealität. Debatten über Reformen im Bildungswesen weisen immer auch ein utopisches Moment auf, in ihnen verhandelt eine Gesellschaft ihre eigene Zukunft. Somit ist Reformgeschichte zugleich die Geschichte gesellschaftlicher Visionen und Selbstverständnisse.⁵ Längerfristig durchsetzen können sich Reformen aber nur, wenn sie einerseits von als relevant erachteten Personen oder gesellschaftlichen Gruppen initiiert und

³ Laak 2008, S. 325. Zur zukunftsgerichteten Bevölkerungspolitik in der frühen Bundesrepublik Deutschland vgl. Grube 2010.

⁴ Vgl. dazu Oelkers 2008.

⁵ Vgl. Tyack/Cuban 1998. David Labaree hat die unterschiedlichen bildungspolitischen Zielsetzungen als Ausdruck eines Spannungsverhältnisses zwischen den Erfordernissen des Arbeitsmarktes und den Grundwerten einer liberalen Demokratie interpretiert. Vgl. Labaree 2007, S. 169.

verfolgt werden und andererseits das Unterrichten erleichtern oder den Schulalltag zumindest nicht weiter stören.⁶

Im Folgenden werden wir die Geschichte der Diskussion und Implementation des Sprachlabors im Kanton Zürich rekonstruieren. Es werden sowohl die Reformdebatte als auch die politische und administrative Umsetzung sowie die konkrete Ausgestaltung vor Ort in die Untersuchung einbezogen. Dabei werden nicht nur staatliche Institutionen berücksichtigt, sondern auch Wirtschaftsunternehmen und andere nicht-staatliche Akteure.⁷

Als Quellen standen die Bestände des ehemaligen Pestalozzianums und hier vor allem das ‚Wymann-Archiv‘ zur Verfügung, das die Schriftwechsel und andere Dokumente zur Evaluation und Implementation des Sprachlabors im Kanton Zürich enthält.⁸ Daneben ließ sich anhand von Werbeanzeigen und Aufsätzen aus den Verbandszeitschriften der Volksschul- und Gymnasiallehrer sowie der deutschsprachigen Tagespresse in der Schweiz (Neue Zürcher Zeitung) auch die diskursive Dimension der Geschichte des Sprachlabors beleuchten.

Zunächst wird aber der reformgeschichtliche Kontext der Einführung des Sprachlabors dargestellt (1), um in einem zweiten Schritt die Deutschschweizer Debatten in der Fachöffentlichkeit nachzuzeichnen (2). Drittens werden die administrative Steuerung der Implementation des Sprachlabors im Kanton Zürich rekonstruiert sowie die Schwierigkeiten bei der Einführung und Nutzung aufgezeigt (3). Abschließend können dann einige Thesen zur Geschichte des Sprachlabors im Kanton Zürich formuliert und methodische Konsequenzen für weitere Projekte gezogen werden (4).

1 Bildungsreformen der 1960er und 70er Jahre in der Deutschschweiz

Die Diskussion und Implementation des Sprachlabors im Kanton Zürich war eingebettet in eine Vielzahl von Reformen im Zuge der so genannten Bildungsexpansion. Diese gilt international als Hochphase von Schulreformen, politischer Planung und administrativem Handeln. Ausgelöst durch den Ba-

⁶ Vgl. Tyack/Tobin 1994, S. 476.

⁷ So auch die neuere steuerungstheoretische Diskussion in der Erziehungswissenschaft. Vgl. etwa Kussau/Brüsemeyer 2007; Quesel 2008; Recum 2006. Fruchtbar gemacht für die historische Bildungsforschung von Hoffmann-Ocon 2009.

⁸ Wir danken an dieser Stelle Ruth Villiger von der Forschungsbibliothek Pestalozzianum in Zürich für ihre wertvolle Unterstützung bei der Quellensuche.

byboom, den Wirtschaftsaufschwung und den Technologiefortschritt in den Nachkriegsjahren war auch die Schweiz seit Ende der 1950er bzw. Anfang der 1960er Jahre mit Expansionsprozessen konfrontiert.⁹ Die Geburtenrate stieg vor allem in den 1940er Jahren stark an, was ab den 1950er Jahren eine gewaltige Schülerzunahme auf allen Schulstufen nach sich zog. Im Kanton Zürich stiegen die Geburtenzahlen von 9.150 (1940) auf 18.936 (1964) und die Zahl der Volksschüler¹⁰ stieg sogar von 75.107 (1950) auf den Höchststand von 133.253 (1976).¹¹ Gerade die stark wachsenden Schülerzahlen ließen den Vorteil des Sprachlabors, viele Schüler gleichzeitig nach neuestem technischen Standard unterrichten zu können, noch attraktiver erscheinen. Durch die quantitative Expansion wuchs Ende der 1950er und vor allem in den 1960er Jahren der Veränderungsdruck auf das Bildungswesen. In der Folge wurde vermehrt die Reform des gesamten Bildungssystems gefordert. Die politischen Appelle, die die internationalen Debatten beherrschten, waren geprägt von bildungsökonomischen Überlegungen zur bestmöglichen ‚Ausschöpfung von Begabungsreserven‘¹², die durch vermehrte Chancengleichheit im Bildungssystem erreicht werden sollte, um so die nationale wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern. Die bekanntesten und am stärksten rezipierten Publikationen, die die deutschsprachigen Debatten um die Bildungsexpansion zunächst bestimmten, waren Pichts Proklamation einer ‚Bildungskatastrophe‘ (1964) und Dahrendorfs Plädoyer für ‚Bildung als Bürgerrecht‘ (1965).¹³

In der Schweiz wurde die bestmögliche Ausschöpfung des Humankapitals bereits früher diskutiert. Im Vordergrund stand hierbei zunächst aber weniger internationales Wettbewerbsdenken als vielmehr das Problem mangelnden technischen Nachwuchses.¹⁴ Hatte sich die Bildungspolitik während der Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren noch mit einem Überschuss an Arbeitskräften konfrontiert gesehen, galt es nun, sich auf das Problem nicht hinreichend ausgebildeter Arbeitskräfte einzustellen. Dieser Wechsel manife-

⁹ Es lassen sich in diesem Zusammenhang eine quantitative, eine strukturelle und eine diskursive Expansion unterscheiden. Die quantitative Expansion erfolgte in Form von steigenden Geburten- und in der Folge steigenden Schülerzahlen. Vgl. Criblez 2001, S. 95ff.

¹⁰ Der Begriff der Volksschule bezeichnet die Primarstufe und die Sekundarstufe und umfasst somit die neun obligatorischen Schuljahre.

¹¹ Quelle: Statistisches Amt des Kantons Zürich, 1949-1978.

¹² Vgl. programmatisch dazu die Aufsätze in OECD 1967.

¹³ Zu den unterschiedlichen Positionen Müller 1998.

¹⁴ Vgl. Fleury/Joye 2002, S. 18ff.

stierte sich 1956 in der Gründung eines Arbeitsausschusses zur Förderung des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses durch den Bundesrat.¹⁵

Waren zunächst nationale Probleme der Auslöser für die Nachwuchsdiskussion, so vermischte sie sich in den 1960er Jahren mit der internationalen Debatte, die mit der Bildungsexpansion eingeläutet wurde und eine Ausdifferenzierung des Bildungssystems, also die Einführung neuer Bildungsgänge und Zertifikate, zur Folge hatte.¹⁶ Der sekundäre Bildungsbereich sollte vor allem durch den Ausbau von Gymnasien in ländlichen Regionen, die Schaffung neuer Maturitätstypen und die Aufwertung der Diplommittelschulen¹⁷ eine bessere Ausschöpfung der Begabungsreserven garantieren und den Wirtschaftssektor mit hinreichend ausgebildeten Nachwuchskräften versorgen.¹⁸ Außerdem wurde eine größere Durchlässigkeit im Bereich der Sekundarstufe I angestrebt. Zu diesem Zweck wurden etwa im Kanton Zürich im Zuge der Gesamtschulversuche ab 1976 schulformübergreifende Niveaugruppen für bestimmte Fächer eingerichtet.¹⁹ Diese Maßnahme war insofern brisant, als erst 1959 das kantonale Volksschulgesetz zugunsten einer Dreiteilung der Sekundarstufe I und somit einer verstärkten Separation der Schüler nach Leistungen einer Teilrevision unterzogen worden war. Die Schüler konnten nun nach Absolvierung der sechsjährigen Primarschule zwischen dem Besuch der Oberschule, der Realschule oder der Sekundarschule wählen.²⁰ Zur Abkehr von diesem, auf äußere Differenzierung setzenden bildungspolitischen Weg trug zum einen die internationale Debatte um die Gesamtschulen bei. Zum anderen konnte die mit der Reform 1959 vorgenommene Differenzierung den Trend zur ungleichen Verteilung auf die unterschiedlichen Schulformen nicht stoppen.²¹

¹⁵ Vgl. Arbeitsausschuss Nachwuchsförderung 1959, S. 8.

¹⁶ Vgl. Wymann 1982, S. 25ff; Oertel/Aeberli 1997; Criblez/Bosche 2007, S. 32ff.

¹⁷ Diplommittelschulen waren weiterführende Schulen, die den Zugang zu Fachhochschulen ermöglichten, nicht jedoch zu Universitäten.

¹⁸ Vgl. dazu Rieger 2001, S. 62.

¹⁹ Vgl. Wymann 1987, S. 43ff.

²⁰ Vgl. Criblez/Bosche, 2007, S. 34. Die drei Schultypen unterschieden sich niveaumäßig. Die Oberschule stellte die niedrigste Stufe dar, die Realschule nahm die mittlere Stufe ein und führte traditionell zu einer handwerklichen Berufslehre. Die Sekundarschule zielte entweder auf eine kaufmännische Ausbildung oder auf einen Wechsel in das Gymnasium. Parallel dazu existierte die Möglichkeit, das sogenannte Langzeitgymnasium zu besuchen, das ebenso wie die anderen Schulformen nach dem 6. Schuljahr begann.

²¹ Das Ziel der Dreiteilung war es, eine Gleichverteilung der Schüler auf alle drei Schultypen zu erreichen. Vgl. Oertel/Aeberli 1997, S. 65ff; Criblez 2001, S. 110ff.; Criblez/Bosche 2007, S. 33ff.

Die strukturelle Umgestaltung war von zahlreichen inhaltlichen Reformen im gesamten Bildungssystem begleitet. Aufgrund des technologischen Fortschritts und der generellen wissenschaftlichen Entwicklung schienen Anpassungen der Lehrpläne und der Lehrmittel auf allen Schulstufen und in vielen Schulfächern notwendig zu sein. So wurde unter anderem vielerorts mit audiovisuellen Lehrmethoden experimentiert. Seit 1968 wurden zudem – im vorliegenden Zusammenhang von besonderer Bedeutung – Versuchsklassen eingerichtet, um die Vorverlegung des Französischunterrichts in die Primarschule zu erproben.²²

Schließlich sollten auch das politische und administrative Handeln im Bildungsbereich grundlegend verändert werden. Unter anderem von internationalen Organisationen wie der OECD unterstützt,²³ sollte Bildungspolitik von nun an rational, also datenbasiert und prospektiv ausgerichtet sein. So wurden zahlreiche Bildungsplanungsstellen gegründet, welche die unterschiedlichen Schulreformen begleiten und koordinieren sollten.²⁴ Man versprach sich von der Bildungsplanung eine Steigerung „politisch-administrativer Interventionsfähigkeit“²⁵.

Auch im Kanton Zürich wurde 1971 für diesen Zweck eine pädagogische Abteilung bei der Erziehungsdirektion gegründet. Die pädagogische Abteilung erfüllte vor allem wissenschaftliche Bedürfnisse, erstellte Bildungsstatistiken, evaluierte das Bildungssystem und wies auf Schwachstellen hin, die es zu beheben gelte. Sie war also nicht mit der direkten Umsetzung der Reformen betraut, sondern hatte eine planende Funktion. Mit der Umsetzung in Zürich beschäftigte sich die bereits 1955 im Kontext der Reform der Sekundarstufe I (Teilrevision des Volksschulgesetzes 1959) am Pestalozzianum gegründete Pädagogische Arbeitsstelle. Über diese Aufgabe hinaus sollte die Arbeitsstelle nun konkrete Probleme der Volksschule bewältigen, Schulversuche planen und koordinieren sowie Lehrer mit wissenschaftlich geschultem Personal zusammenbringen.²⁶ Sie organisierte Lehrerfortbildungen und schuf

²² Vgl. Wymann 1975, S. 77; ders. 1987, S. 52ff. 1986 beschloss der Erziehungsrat schließlich, den Französischunterricht flächendeckend bereits in den 5. und 6. Klassen der Primarschule einzuführen.

²³ Vgl. Kim 1994, S. 57ff.

²⁴ Vgl. Criblez 2007, S. 208ff.

²⁵ Vgl. Kussau/Oertel 2001, S. 145; siehe auch Arbeitsgruppe Perspektivstudien 1971.

²⁶ Vgl. Wymann 1975, S. 10ff.

zahlreiche Fach- und Beratungsstellen, die die Lehrer mit neuen Lehrmitteln, Methoden und Lehrplänen bekannt machen sollten.²⁷

2 Das Sprachlabor in der Deutschschweiz

Die Pädagogische Arbeitsstelle am Pestalozzianum war in den 1960er und 70er Jahren auch mit der Evaluation und Einführung des Sprachlabors im Kanton Zürich betraut worden, wobei Sprachlehranlagen international gesehen schon wesentlich länger bekannt waren. Die ersten dokumentierten Anwendungen finden sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts. Ein laborähnliches Arrangement lässt sich im Jahr 1908 an der Universität von Grenoble in Frankreich nachweisen, drei Jahre später wurde ein ‚Phonetics Laboratory‘ am Washington State College in Pullmann installiert.²⁸ Erst nach dem Ende des 2. Weltkriegs begann aber die eigentliche Phase der Diskussion und Etablierung des Sprachlabors, der weltweite Boom schließlich datiert auf die 1960er und 70er Jahre. Technologische Innovationen wie zunächst das Magnetband und später die Audiokassette erlaubten bessere Aufnahmen, die Geräte nahmen nun immer weniger Platz ein und wurden günstiger in der Anschaffung. Auch die praktischen Möglichkeiten wie das Vor- und Zurückspulen oder die gezielte Verlangsamung gesprochener Passagen schienen eine Anpassung des Unterrichts an die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen. Methodisch verschob sich der Fokus in der Fremdsprachendidaktik vom Lesen und Schreiben auf das aktive Hören und Sprechen. Der ‚Programmierte Unterricht‘ hingegen zielte auf eine passgenaue und durchstrukturierte Vermittlung. Eine Flut von Publikationen begleitete die Installation der Sprachlabore in den Schulen und Hochschulen.²⁹

Die verschiedenen Hersteller bewarben ihre Produkte direkt in den entsprechenden Veröffentlichungen, in Fach- und Verbandszeitschriften. Die Werbestrategen bedienten aber jeweils unterschiedliche pädagogische Erwartungen, die mit der neuen Technologie eingelöst werden sollten. Eine Annon-

²⁷ Dazu war sie insbesondere aufgrund der Angliederung an das Pestalozzianum geeignet, da diese 1875 aus der schweizerischen Schulausstellung hervorgegangene Einrichtung von Beginn an zur Information und Weiterbildung der Lehrer verpflichtet war (vgl. Wymann 1975, S. 10).

²⁸ Die technischen Voraussetzungen für ein maschinengestütztes Sprachenlernen waren bereits 1877 durch die Erfindung des Phonographen (Thomas Edison) geschaffen worden. Vgl. zur Technikgeschichte des Sprachlabors Léon 1962; Peterson 1974; Kitao/Kitao 1995; Roby 2004; Bo-Kristensen/Meyer 2008.

²⁹ Vgl. Roby 2004, S. 534ff.

ce der Firma Uher aus München in der Schweizerischen Lehrerzeitung zeigte etwa die Anlage aus der Perspektive des Lehrers, wie er einen Schalter der Sprachlehranlage bedient und in die Kabinen mit den Schülern schaut. Das Kontrollversprechen wurde im Begleittext ergänzt durch die Vision eines vollkommen flexiblen Einsatzes des Sprachlabors: „Ob der Lehrer den Gruppenunterricht vorzieht oder ob er dem [sic!] Schüler im Individualunterricht sein eigenes Lerntempo bestimmen läßt – die Uher Sprachlehranlage erfüllt alle Anforderungen.“³⁰ Die Firma Embru aus Rüti im Kanton Zürich versprach zwar ebenfalls, dass der Lehrer von vorne „den Unterricht steuern“ könne, rückte jedoch, in Schreiftschrift gehalten, den ‚individuellen Sprachunterricht‘ ins Zentrum ihrer Anzeige.³¹ Schüler sind im Bild keine zu sehen, dafür aber ein Ausschnitt der Sprachlehranlage. Auch in einer Werbung der Compagnie Industrielle Radioelectrique (CIR) aus Bern wird vollständig auf die Abbildung von Personen verzichtet. Das Lehrerpult und die Einzelkabinen befinden sich hier in einem schmucklosen Raum, die vollständig weiße Anlage hebt sich deutlich vom dunklen Boden und den Wänden ab. Der Begleittext weist auf die Herstellung „mit betriebssicherem Material und aufgrund modernster Technologie“³² hin.

Die Werbeanzeigen richteten sich sowohl an Lehrpersonen als auch an die Schulbehörden. Die Induchem AG appellierte direkt an „Pädagogen und Schulbehörden“, bildete aber nur die Schülerkabinen ab.³³ Die Revox-Vertriebsgesellschaft ELA AG aus Regensdorf im Kanton Zürich bewarb ihr Angebot gleich selbstbewusst als „die modernste, die anpassungsfähigste, preisgünstige, die elektronischintegrierte, die silbengenaue, klangobjektive, die automatischbewegungsanalysierende, die unmöglichfehlzubedienende“ und „konkurrenzlose“ Sprachlehranlage.³⁴ Die Annoncen von Philipps, Embru und der Induchem AG waren mit dem Angebot verknüpft, die Anlage bei einer Demonstrationsveranstaltung vor Ort zu begutachten. Uher warb damit, dass Techniker und Philologen die Sprachlabore zusammen entwickelt hätten, CIS aus Bern garantierte eine „Zusammenarbeit mit erfahrenen Lehrern“.

³⁰ In der Schweizerischen Lehrerzeitung erschien diese Annonce das erste Mal in einer Sondernummer zur DIDACTA-Messe. Vgl. SLZ 20/1970, S. 656.

³¹ SLZ 13/1968, o.p. Auch Philipps verwies darauf, dass Kontrolle trotz Individualisierung möglich sei: Der Schüler könne „jederzeit vom Lehrer-Kontrollpult aus mitgehört, überwacht und korrigiert werden.“ (SLZ 38/1965, o.p.)

³² SLZ 20/1970, S. 692.

³³ SLZ 18/1970, o.p.

³⁴ SLZ 20/1970, o.p.

Doch bevor die Sprachlabore in der ‚Schweizerischen Lehrerzeitung‘, dem Verbandsorgan der Volksschullehrerschaft, beworben und diskutiert wurden, erschienen Anzeigen zum Sprachlabor bereits im Fachblatt für die Gymnasiallehrer ‚Gymnasium Helveticum‘ (GH). Die Sujets der Annoncen unterschieden sich zum Teil deutlich, abgebildet waren hier nicht etwa Schüler, sondern junge Männer in Anzügen³⁵, hinter denen eine Lehrperson steht. Oder die Vorzüge des Sprachlabors wurden gleich nur als Text präsentiert, ohne sie weiter zu bebildern.³⁶

An den Universitäten Neuchâtel und Lausanne, in Bern und Fribourg, am Collège de Béthusy in Lausanne, am Collège Calvin in Genf und an der Ecole supérieure de commerce wiederum in Neuchâtel existierten Mitte der 1960er Jahre bereits Sprachlehranlagen.³⁷ Die Institutionen der höheren Bildung in den französischsprachigen Kantonen waren demnach die Pioniere der neuen technischen Lehr- und Lernarrangements.

Das Verhältnis der Gymnasiallehrer zu den neuen Lehrmethoden war wissenschaftlich distanziert³⁸ bis skeptisch. Ein Autor wies in einem Tagungsbericht darauf hin, dass in den Debatten zu Lehrmaschinen und programmiertem Unterricht „die verschiedensten Interessen wissenschaftlicher, kommerzieller und sogar politischer Art zutage getreten“ seien, „verbunden mit einer mehr oder weniger sachlichen Publizität.“³⁹ In der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) wurden Sprachlabore erstmals 1962 in einem Bericht über amerikanische Soldaten in Deutschland erwähnt.⁴⁰ Neben unzähligen Werbeannoncen wurde in der Tagespresse auch redaktionell in den folgenden Jahren hin und wieder über die Technologien eines ‚modernen Fremdsprachenunterrichts‘ berichtet.⁴¹

³⁵ So in einer Anzeige der Firma didax, die erstmals 1963/64 in GH publiziert wurde.

³⁶ So etwa die Firma Philipps in einer Annonce in GH 1965/66.

³⁷ Vgl. GH 19/1964/65, S. 323.

³⁸ Siehe auch zu den theoretischen Grundlagen des Sprachlabors GH 20/1965/66, S. 155ff.

³⁹ GH 19/1964/65, S. 235.

⁴⁰ Vgl. NZZ vom 23. Februar 1962.

⁴¹ Vgl. etwa NZZ vom 29. und 30. Oktober 1964 sowie NZZ vom 19. September 1967. Das ‚erste Sprachlabor in Zürich‘, das auch für die Öffentlichkeit gedacht war, betrieb laut Eigenwerbung die ‚Lehrervereinigung für fortschrittliches Bildungswesen‘. (NZZ vom 7. Juli 1965) Auch im Zürcher Lokalteil der NZZ fand dieses Ereignis redaktionelle Erwähnung: „Die Lehrervereinigung für fortschrittliches Bildungswesen (LFB) hat in Zürich den Schritt gewagt und den ‚audio-visuellen‘ Sprachunterricht eingeführt, was heißt, daß in dieser Schule hauptsächlich mit dem Ohr und mit dem Auge gelernt wird und nicht, wie es unserer Tradition entspricht, mit dem Verstand und mit dem Gedächtnis. Die Schüler brauchen nicht Dutzende von grammatischen Regeln und Hunderte von Vokabeln auswendig zu lernen, sondern

In der höheren Bildung konnte man also zu diesem Zeitpunkt auf Erfahrungen mit Sprachlaboren zurückgreifen. In der Volksschullehrerschaft hingegen war zwar der ‚Programmierte Unterricht‘ bereits eine Weile diskutiert worden⁴², die intensive didaktische Diskussion über den Nutzen von Sprachlaboren hob aber erst Mitte der 1960er Jahre richtig an. Die Volksschullehrer in der Deutschschweiz standen dabei im Gegensatz zu ihren französischsprachigen Kollegen den neuen Unterrichtsmitteln anfangs eher zurückhaltend gegenüber.⁴³ So kritisierte etwa der Präsident des sankt-gallischen kantonalen Lehrervereins Werner Steiger die „Vereinzelung in der Glaskabine des Schul-(Sprach)-Labors“, da sie der notwendigen Vermittlung der Fähigkeit zur Kooperation diametral entgegenstehe, und warnte vor zu befürchtenden „Dehumanisierungstendenzen“. Ähnlich wie die Kernspaltung erwachse aus den neuen technischen Möglichkeiten auch eine neue Verantwortung der sie nutzenden Menschen: „[W]ir sind aufgerufen, gestaltend mitzuarbeiten und unsere Pflicht zu tun, unsere Pflicht in einer in vielem und für viele unvorstellbar gewandelten Umwelt, die wir grundsätzlich bejahen und liebhaben müssen, wenn wir als Lehrer der Generation von morgen nicht versagen wollen!“⁴⁴

1966 publizierte die ‚Schweizerische Lehrerzeitung‘ ein Sonderheft zum ‚Programmierten Unterricht‘ und bildete auf dem Titelblatt ein amerikanisches Sprachlabor ab. Dieses symbolisierte im Gegensatz zu den abstrakten theoretischen Grundlagen des ‚Programmierten Unterrichts‘ und den meist primitiven Lehrmaschinen auch bildlich die Radikalität der neuen Unterrichtsverfahren.⁴⁵ In der Deutschschweizer Diskussion kam es aber *nie* zu

wachsen gleichsam in die Sprache hinein, ganz so wie während eines Aufenthalts in einem fremden Land.“ (NZZ vom 9. September 1965)

⁴² Am 30. Oktober, 6. und 13. November 1963 organisierte die ‚Zentralstelle für berufliche Weiterbildung‘ zusammen mit dem ‚Städtischen Lehrerverein‘ St. Gallen einen gut besuchten Kurs zum ‚Programmierten Unterricht‘, der von Hardi Fischer von der Forschungsstelle für Arbeitspsychologie an der ETH Zürich geleitet wurde. (Vgl. SLZ 44/1963, S. 1438) Bereits am 23. Oktober desselben Jahres hatte Hans Biäsch zusammen mit seinem Assistenten Hardi Fischer zu einer Informationsveranstaltung in Zürich eingeladen. Die Veranstaltung reagierte wahrscheinlich auf einen Kongress in Berlin im Sommer 1963, an dem auch der Sekretär des Bernischen Lehrervereins Marcel Rychner teilgenommen hatte. (Vgl. SLZ 44/1963, S. 1258; vgl. auch SLZ 24/1964, S. 725) Die Teilnehmerschaft in St. Gallen und in Zürich setzte sich aus Lehrkräften aller Stufen, Verwaltungspersonal, Wirtschaftsvertretern und Lehrerbildnern zusammen. Eine zweite ‚Orientierungstagung‘ fand 1964 wiederum in St. Gallen statt. (Vgl. SLZ 45/1964)

⁴³ Vgl. GH 19/1964/65, S. 237.

⁴⁴ SLZ 3/1965, S. 82.

⁴⁵ Vgl. SLZ 13/14/1966, o.p.

einer gänzlich unkritischen Begeisterung für das Sprachlabor. Schon früh wurden dessen Grenzen auch über die Lehrerschaft hinaus thematisiert: „Wer sich in eine Fremdsprache einleben will, kommt ohne das geschriebene Wort und ohne Grammatik auch mit den neuen technischen Hilfsmitteln nicht aus“, hieß es etwa im selben Jahr in der NZZ.⁴⁶

Den Widerstand gegenüber dem Sprachlabor in der Deutschschweiz erklärte man sich in der Lehrerschaft unter anderem politisch. Föderalismus und Individualismus seien die Ursache dafür, dass der Lehrer „standardisierte Programme, die ihm von außen, von oben oder gar einfach von Handel und Industrie aufgenötigt oder suggeriert werden wollen“⁴⁷, häufig ablehne.⁴⁸

In einem Teilabdruck aus dem ‚Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn‘ in der ‚Schweizerischen Lehrerzeitung‘ wurden hingegen nicht politische, sondern finanzielle und vor allem didaktische Einwände gegen den breiten Einsatz von Sprachlaboren geltend gemacht. Auch wenn der Lehrer sich bei dem einzelnen Schüler zuschalten könne, werde letzterer zumeist mit seinen Schwierigkeiten allein gelassen. Der einfache Unterricht in kleinen Gruppen könne die Defizite des bisherigen Sprachunterrichts bedeutend besser beseitigen.⁴⁹

Die klare Botschaft der Werbestrategen wurde also in der Tagespresse und den deutschsprachigen Fachblättern durchaus kontrovers diskutiert. Zwar erachteten sowohl das Fachorgan der Mittelschullehrer als auch das der Volksschullehrerschaft eine Auseinandersetzung mit dem ‚Programmierten Unterricht‘ und den Sprachlaboren für notwendig. Doch sahen sich auch die Befürworter zur differenzierten Argumentation genötigt. Von einer allgemeinen Euphorie für das Sprachlabor kann in der öffentlichen Deutschschweizer Diskussion nicht die Rede sein.

⁴⁶ NZZ vom 9. September 1965. Theodor Ebnetter, Professor für Linguistik und späterer Leiter des universitären Sprachlabors in Zürich, unterstellte der Journalistin in der ‚Schweizerischen Lehrerzeitung‘ daraufhin eine „Unkenntnis der neuen Methode“ und erläuterte ausführlich deren strukturalistische Grundlagen. (SLZ 29/39/1966, S. 845)

⁴⁷ Vgl. SLZ 2/1967, S. 41.

⁴⁸ Zur politischen Organisation der Zürcher Lehrerschaft vgl. Rosenmund/Diethelm Werder (2008), S. 143ff; Tröhler (2007), S. 53ff. Die Lehrerschaft ist im Kanton Zürich vor allem in der Schulsynode und dem Lehrerverein organisiert. Über diese Institutionen werden sowohl standespolitische Interessen vertreten als auch inhaltliche Fragen diskutiert.

⁴⁹ Vgl. SLZ 1/2/1969, S. 12.

3 Die Einführung des Sprachlabors im Kanton Zürich

Das vermehrte Interesse der Wirtschaft an ‚Programmierter Unterricht‘ und neuen Lehrmaschinen⁵⁰ blieb in der organisierten Lehrerschaft nicht unbeachtet. In einem Brief der Kommission des Schweizerischen Lehrervereins zum Studium des ‚Programmierten Unterrichts‘ forderte diese die kantonalen Erziehungsdirektionen zum Handeln auf:

„Angesichts der Anstrengungen der (meist ausländischen) Verleger von Programmen und der Fabrikanten von Lernmaschinen, ihre Produkte auch in der Schweiz abzusetzen, dürften die kantonalen und lokalen Schulbehörden sowohl wie die Lehrerschaft aller Stufen u.U. froh sein, sich auf das sorgfältige und objektive Urteil einer neutralen, vorab die pädagogischen und didaktischen Bedürfnisse unseres Landes und der einzelnen Gegenden und Schultypen berücksichtigenden Instanz stützen zu können.“⁵¹

Diese Funktion sollte im Kanton Zürich die Pädagogische Arbeitsstelle am Pestalozzianum übernehmen. Neben der Durchführung von Vortragsreihen richtete das Pestalozzianum⁵² in Zusammenarbeit mit dem Erziehungsrat eine „erziehungsrätliche Arbeitsgemeinschaft zum Studium neuzeitlicher Unterrichtshilfen“ ein, die konkrete Unterrichtsprogramme ausarbeiten sollte.⁵³ In diesem Kontext wurde 1964 auch versuchsshalber ein Sprachlabor der Firma Cédamel an der Pädagogischen Arbeitsstelle des Pestalozzianums eröffnet.⁵⁴ In dem entsprechenden Beschlussprotokoll des Zürcher Regierungsrats wur-

⁵⁰ Die Begriffe Lehrmaschinen und Lernmaschinen werden in den Quellen synonym verwendet.

⁵¹ Kommission SLV/SPR/VSG zum Studium des Programmierten Unterrichts an die kantonalen Erziehungsdirektionen (-departemente) vom September 1964. (Wymann-Archiv, Ordner PU I)

⁵² Die Begriffe Pestalozzianum und Pädagogische Arbeitsstelle werden hier synonym verwendet, da die Pädagogische Arbeitsstelle die einzige Einrichtung am Pestalozzianum war, die bei der Einführung von Sprachlaboren beteiligt war.

⁵³ Rein rechtlich obliegt die Verwaltung des Unterrichtswesens im Kanton Zürich dem Mitglied des Regierungsrats, welchem die Direktion des Erziehungswesens übertragen wurde. Der Erziehungsdirektion ist eine ständige Kommission, der Erziehungsrat, beigegeben. Diese beiden Gremien gemeinsam verwalten das Unterrichtswesen. Zwar hat die Erziehungsdirektion auch eigene Kompetenzbereiche, wie das Finanzwesen, doch üben die Erziehungsdirektion und der Erziehungsrat gemeinsam die gesamte Oberaufsicht über das Unterrichtswesen aus und sind auch für die inhaltlichen Aufgaben (bspw. Lehrmittel) zuständig. Der Erziehungsrat allein hat sich wiederum zwecks der operativen Verwaltung des Unterrichtswesens mit den unteren Schulbehörden ins Benehmen zu setzen. Das Pestalozzianum selbst ist eine Stiftung, die von Kanton und Stadt unterstützt wird. Es ist rechtlich gesehen nicht zwingend notwendig, mit dem Pestalozzianum zusammenzuarbeiten. Vgl. Gesetz über das gesamte Unterrichtswesen des Kantons Zürich vom 23. Dezember 1859; Tröhler 2008, S. 63.

⁵⁴ Vgl. Wymann 1987, S. 59.

de der Einsatz von Sprachlaboren damit begründet, dass es dem Fremdsprachenunterricht an den Gymnasien nicht gelinge, das angestrebte Maß an Sprechfähigkeit zu vermitteln. Im Sprachlabor könne hingegen jeder Schüler gleichzeitig sprechen und so für sich lernen, die Kontrolle durch Lehrer werde gewährleistet und alle Schüler könnten somit hinsichtlich ihrer Ausdrucksfähigkeit, Sprechsicherheit und Aussprache außerordentlich gefördert werden.⁵⁵

Die Pädagogische Arbeitsstelle am Pestalozzianum übernahm die gesamte Organisation der Versuche mit dem Sprachlabor im Kanton Zürich und stellte somit eine Schnittstelle zwischen den politischen Behörden, den Firmen und der Lehrerschaft dar. Sie korrespondierte sowohl mit den Lehrern über die Einführung von Sprachlaboren in den Schulhäusern als auch mit den Anbietern von Sprachlaboren über Demonstration, Einbau und Technik der neuen Sprachlehranlagen.

1967 bewilligte der Kantonsrat die Installation von Sprachlaboren an den Mittelschulen in Küsnacht, Wetzikon, Winterthur und Zürich sowie der Töcherschule in Zürich – dieses Mal wurden allerdings Elektron-Sprachlabore installiert. Durchsetzen konnten sich aber letztlich Sprachlabore der Marke Revox. Das erste Revox-Labor wurde 1968 noch im Pestalozzianum selbst eingesetzt und in der Folge den lokalen Schulpflegern von der Arbeitsstelle auch direkt zur Anschaffung empfohlen.⁵⁶ In den Briefwechseln war es vom Hersteller als „erstes reinschweizerisches Sprachlabor“ bezeichnet worden; weder Lieferschwierigkeiten noch kostenintensive Umbaumaßnahmen verhinderten einen Wechsel zu Revox.

Der Schutz des heimischen Lehrmittelmektes spielte bei der Einführung von Sprachlaboren in Zürich eine gewichtige Rolle.⁵⁷ Vor einer drohenden „heillosen Verwirrung“ durch ausländische Lehrmittel war bereits 1964 in der ‚Schweizerischen Lehrerzeitung‘ gewarnt worden:

„Der Markt würde mit ausländischen programmierten Lehrmitteln überschwemmt und unser Schulwesen einer indirekten Beeinflussung ausgesetzt, die in diesem Ausmaß gänzlich unerwünscht wäre. Ähnlich wie damals bei der Einführung des Heimfernsehens können

⁵⁵ Vgl. Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Zürich vom 23. Juli 1964. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

⁵⁶ Vgl. Oberstufenschulpflege Hausen a. A. an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 2. April 1970. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

⁵⁷ Vgl. Pestalozzianum Zürich an die Schulpflegern vom 14. August 1968; Revox an Hans Wymann vom 5. Oktober 1967. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

wir die Initiative schon aus Gründen der Bewahrung unserer geistigen Eigenart nicht ganz dem Ausland überlassen.“⁵⁸

Mit den Sprachlaboren war aber nur die technische Seite der Reform berücksichtigt worden. Nun galt es, auch geeignete Lehrmittel für die Sprachlabore zu beschaffen. Zu diesem Zweck wendete sich die Pädagogische Arbeitsstelle mit einem Antrag an den Regierungsrat, fortan ein Lehrerteam freizustellen, das sich um die Lehrmittelkonzeption für Sprachlabore kümmern sollte.⁵⁹ Das Engagement der Lehrer musste nicht allein aus arbeitsökonomischen Gründen gebündelt werden. Viele Lehrer hatten bereits selbständig Lehrmittel erstellt, griffen dazu aber auf bestehende Unterrichtsmaterialien des Klett-Verlags zurück und verletzten so das Urheberrecht. Dass der Klett-Verlag bereits eigene Tonbänder für den Unterricht in Sprachlaboren entwickelt hatte, verstärkte den Handlungsbedarf. 1970 entschloss sich der Erziehungsrat deshalb, die Rechte an den Lehrmitteln zu erwerben, um die zuvor eigenmächtig erstellten Materialien in das Programm des Lehrmittelverlags des Kantons Zürich aufnehmen zu können. Nach den anfänglichen rechtlichen Differenzen entstand ab den 1970er Jahren eine enge Kooperation zwischen der Pädagogischen Arbeitsstelle und dem Klett-Verlag.⁶⁰

Nicht nur die Probleme mit dem Urheberrecht verzögerten eine stärkere Verbreitung der Sprachlabore im Kanton. Die fehlende Erfahrung in diesem Bereich führte dazu, dass die Entwicklung von geeigneten Tonbändern in der Regel viel Zeit in Anspruch nahm.⁶¹ Verstärkt wurde das Problem dadurch, dass nach den Mittelschulen nun auch Sekundar- und Realschulen mit Sprachlaboren ausgestattet werden sollten. 1968 hieß der Erziehungsrat die Einführung im Sekundarbereich I gut, was eine mögliche Installation von Sprachlaboren an allen Schultypen dieser Stufe bedeutete.⁶² Eine fristgerechte Erstellung von Tonbändern konnte trotz Freistellung von Lehrpersonen und zahlreichen Sitzungen mit wissenschaftlichen Beratern nicht mehr gewährleistet werden. Da man aber an dem ursprünglichen Zeitplan festhalten wollte, wurden Tonbänder erstellt, die inhaltlich noch nicht ausgereift waren.

⁵⁸ SLZ 1964, S. 733.

⁵⁹ Vgl. Hans Wymann an den Regierungsrat König vom 6. September 1966; Beschluss des Regierungsrats des Kantons Zürich vom 12. September 1968. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

⁶⁰ Vgl. Ernst Klett Verlag an das Pestalozzianum vom 9. März 1971. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

⁶¹ Vgl. Beschluss des Regierungsrats des Kantons Zürich vom 12. September 1968. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

⁶² Vgl. Wymann 1987, S. 59.

Unter Hinweis auf den Zeitdruck wurden teilweise „dilettantisch“ Tonbänder erstellt, was erneut zu Beschwerden führte.⁶³

Der immer schwieriger werdenden Koordination versuchte der Erziehungsrat durch die Gründung einer eigenen Kommission an der Pädagogischen Arbeitsstelle entgegenzuwirken, die mit folgenden Aufgaben betraut wurde: „Organisation des Erfahrungsaustausches zwischen den einzelnen Schulen, Durchführung von Instruktionkursen, Prüfung von Lehrgängen und Beschlussfassung über deren Anschaffung, Herstellung des Kontakts mit anderen kantonalen und eidgenössischen Kommissionen, die sich mit der Frage des Sprachlaborunterrichtes beschäftigen“⁶⁴. In erster Linie befasste sich die Kommission dann aber mit Umbaumaßnahmen, Tonbänderstellung und Laborlieferungen⁶⁵, was bereits auf praktische Probleme in der Nutzung der Sprachlabore hindeutet. Um diese zu lösen, wurden an den einzelnen Versuchsschulen Laborvorstände installiert, deren Aufgabe es war, die Anlagen und den ordnungsgemäßen Umgang zu überwachen und den Betrieb zu verantworten.⁶⁶

Versuche mit dem Sprachlabor, die von der Pädagogischen Arbeitsstelle mit Nachdruck vorangetrieben und die sämtlich von den obersten politischen Behörden gestützt wurden, gab es bis Mitte der 1970er Jahre. Neben einer differenziert argumentierenden Fachöffentlichkeit wurden die Versuche von negativen Erfahrungsberichten aus dem Ausland begleitet. Bereits 1968 wurde Theodore Huebener, der in New York für die Einführung von 60 Sprachlaboren verantwortlich gewesen war, von der Pädagogischen Arbeitsstelle für ein Referat zum Thema ‚Amerikanische Erfahrungen mit modernen technischen Unterrichtshilfen‘ eingeladen – nachdem er selbst den Kontakt gesucht und offensiv ein Referat zu diesem Thema angeboten hatte. Huebener präsentierte eine wenig ermutigende Zusammenfassung seiner Erfahrungen in den USA:

„Es war und ist viel die Rede davon, wie sehr die technischen Unterrichtshilfen dazu beitragen, den Lehrer zu entlasten und für den vermehrten persönlichen Kontakt mit jedem einzelnen Schüler freizumachen. Das ist nur sehr bedingt richtig, hat man doch ausgerech-

⁶³ Vgl. Bericht des Erziehungsrats zum Sprachlabor vom 16. Juni 1970. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

⁶⁴ Beschluss des Erziehungsrats des Kantons Zürich vom 6. Februar 1968. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

⁶⁵ Vgl. u. a. das Protokoll der Kommission zur Koordination der Sprachlaboratorien vom 7. März 1968. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

⁶⁶ Vgl. Aufgaben der Laborvorstände und Benützungsordnung für Sprachlaboratorien (SL) vom 1. Mai 1968. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

net, dass der Lehrer beispielsweise für eine Stunde Unterricht im Sprachlabor mit einer Vorbereitungszeit von ca. 15 Stunden rechnen muss. Selbst wenn er ein nicht von ihm besprochenes Band benützen kann, benötigt er immer noch reichlich Zeit, um etwa spezielle Übungen, die den Bedürfnissen seiner Klasse entsprechen, sorgfältig vorzubereiten. Die Hauptschwierigkeiten liegen jedoch erstaunlicherweise auf rein technischem Sektor. Die komplizierten Apparaturen, die zum Sprachlabor gehören, sind leider immer noch sehr reparaturanfällig. Unsachgemäße oder auch unsorgfältige Handhabung durch die Schüler tun ein Übriges – regelmäßig fallen ein oder mehrere Arbeitsplätze aus. Zu den hohen Anschaffungskosten kommen also laufend weitere Auslagen. Das hat zum besonders für die USA erstaunlichen Resultat geführt, dass man sich ernstlich zu fragen begann, ob die hohen finanziellen Aufwendungen durch die im Sprachlabor erzielten Erfolge überhaupt noch zu rechtfertigen seien. Die Antwort fiel eher negativ aus.⁶⁷

Huebener's Beschreibung der technischen Probleme deckte sich mit den Erfahrungen, die man parallel im Kanton Zürich gemacht hatte. Trotz dieser Probleme und dem negativen Erfahrungsbericht aus den USA wurde die Einführung des Sprachlabors jedoch weiter vorangetrieben. Den Problemen und Mängeln wurde durch eine verstärkte Koordination der Versuche, durch den Einbezug von Experten und durch die Bildung diverser Lehrergruppen, die mit der Erstellung und Verbesserung von Lehrmaterialien betraut wurden, begegnet.⁶⁸

Doch auch diese Maßnahmen zeitigten nicht den gewünschten Erfolg. 1974 wurden auch in der Kommission für Sprachlabore Probleme mit ihrer Nutzung thematisiert. Technische Mängel bei Kopfhörern und der große finanzielle Aufwand wurden beanstandet und der Missbrauch der Anlagen durch die Schüler beklagt – von „Aggression“ und „Sabotageakte[n]“ war die Rede.⁶⁹ Hans Weber von der Kantonsschule Solothurn, der als Gast einer Sitzung der Kommission beiwohnen durfte, äußerte seine massiven Zweifel an der Methode. Zur Behebung der technischen Mängel wurden in der Kommission nun der Einsatz und die Ausbildung von Feinmechanikern diskutiert. Das Sprachlabor war Mitte der 1970er Jahre endgültig in eine Legitimationskrise geraten: Sprachlabore würden zu wenig genutzt und wenn man sie nutze, dann „letztlich nur darum, weil man sie hat“⁷⁰, hieß es in derselben Sitzung. Im gleichen Jahr wurde die Versuchsphase für beendet erklärt. Auf

⁶⁷ Vortrag Theodore Huebener 1968, S. 2. (Wymann-Archiv, Ordner PU II)

⁶⁸ Vgl. Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich vom 29. Oktober 1965 (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor); Schlussfolgerungen zum Vortrag ‚Amerikanische Erfahrungen mit modernen technischen Unterrichtshilfen‘ von Prof. Huebener 1968. (Wymann-Archiv, Ordner PU II)

⁶⁹ Vgl. Protokoll der Kommission zur Koordination der Sprachlaboratorien vom 23. September 1974. (Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

⁷⁰ Ebd.

unterschiedlichen Stufen des Bildungswesens waren Sprachlabore installiert worden, auch wenn selbst in der eigens eingerichteten Kommission der Pädagogischen Arbeitsstelle mittlerweile massive Zweifel an deren Nutzen bestanden.

4 Thesen und Ausblick

War die Einführung des Sprachlabors im Kanton Zürich nun erfolgreich? Gemessen am Auftrag des Erziehungsrats an die Pädagogische Arbeitsstelle, Versuche mit dem Sprachlabor zu initiieren und zu organisieren, kann die Reform durchaus als erfolgreich beschrieben werden. 1974 war das Sprachlabor in einigen Schulen eingeführt. Es existierten eigens erstellte Lehrmaterialien und die Lehrer waren soweit fortgebildet worden, dass sie mit dem Sprachlabor umgehen konnten.⁷¹

Misst man hingegen den Erfolg der Reform an den in Werbung und Tagespresse geschürten Erwartungen, muss die Beurteilung differenzierter ausfallen. Der Anspruch, mit dem Sprachlabor die größtmögliche Effizienz des Unterrichts, eine Individualisierung des Lernens und die Kontrolle durch die Lehrperson zu erreichen, scheiterte an der anfälligen Technologie, den lange Zeit fehlenden Lehrmitteln und der ‚Sabotage‘ durch die Schüler. Dem Sprachlabor fehlte es zudem an Unterstützung in der Fachöffentlichkeit, die die Schwierigkeiten bereits vor der Umsetzung der Reform thematisierte.

Allerdings bleibt dieses Resümee bildungshistorisch unbefriedigend, da es nur einen kleinen Ausschnitt der Reform berücksichtigt. Bis zum ‚Scheitern‘ wurden erhebliche finanzielle und organisatorische Ressourcen mobilisiert gegen eine skeptische Lehrerschaft und eine differenziert urteilende Fachöffentlichkeit.⁷² Fragt man nach den Gründen, muss zunächst die Bedeutung

⁷¹ Die genaue Anzahl der eingeführten Sprachlabore konnte nicht ermittelt werden. Sicher ist, dass neben dem Sprachlabor am Pestalozzianum fünf Sprachlabore an den Mittelschulen (Gymnasien) und sechs Sprachlabore im Sekundarbereich I in den Schulkreisen der Stadt Zürich installiert wurden. Über die weitere Einführung von Sprachlaboren liegen im Wymann-Archiv nur Briefe von Schulen vor, die sich für die Installation interessieren. (Vgl. Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Zürich. Sitzung vom 17. April 1969; Weisung der Zentralschulpflege an den Stadtrat vom 17. November 1969; Schulpflege Stäfa an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 9. Februar 1969; Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor) Über die tatsächliche Installation existieren hier keine Informationen.

⁷² Die Anschaffung des ersten Sprachlabors am Pestalozzianum kostete 33.000 CHF, die vier Sprachlabore für die Mittelschulen kosteten 335.254 CHF und die sechs Sprachlabore für die Oberstufe wiederum 420.000 CHF. Folgekosten für Tonbanderstellung, Freistellung der Leh-

der Pädagogischen Arbeitsstelle herausgestrichen werden, welche die Einführung von Sprachlaboren, vor allem auch durch das große Engagement einzelner profilierter Personen, massiv vorangetrieben hat.⁷³ Des weiteren halfen durch die Werbung vermittelte groß angelegte Reformversprechen und der rechtzeitige Anschluss an internationale Reformdiskurse bei gleichzeitiger Wahrung der Interessen der eigenen Wirtschaft dabei, einen langjährigen, kostspieligen und aufwändigen Implementationsprozess anzustoßen und gegen die fehlende Unterstützung durch die Fachöffentlichkeit, die Schwierigkeiten vor Ort und die negativen Erfahrungsberichte aus dem Ausland zumindest eine Zeit lang durchzuhalten.

Dies zeigt: Bildungsreformen wurden und werden von interessierten Agenturen, von korporativen wie individuellen Akteuren initiiert. Solange Geld, politische Unterstützung und eine gute Vernetzung vorhanden sind, müssen sich die ambitionierten Vorhaben nicht direkt vor einer pädagogischen Praxis verantworten. Es reicht, wenn die Projekte Unterstützung an den Schlüsselstellen des Bildungssystems haben und ein normativer Kontext wie die wissenschaftsaffine Planungseuphorie der 1960er-Jahre das administrative Handeln stabilisiert, auch wenn von fachlicher Seite die Unterstützung fehlt.

Für eine Geschichte von Bildung und Bildungsreform ist es demnach – zumal für das 20. Jahrhundert – von Bedeutung, neben den großen Linien und den wiederkehrenden Themen auch die schnell aufeinander folgenden und sich überschneidenden Reformvorhaben zu rekonstruieren und zu untersuchen, wofür und wie sich in kürzester Zeit finanzielle, politische und organisatorische Ressourcen mobilisieren ließen. Dazu müssen auch nicht-staatliche Akteure sowie die tägliche Kommunikation zwischen den beteilig-

ten, Wartung der Geräte sind dabei nicht berücksichtigt. 1968 wurden von der Pädagogischen Arbeitsstelle 57.610 CHF für Tonbändererstellung und 1969 wieder 44.380 CHF bei der Erziehungsdirektion beantragt und von dieser auch bewilligt. (Vgl. Antrag des Pestalozzianums Zürich an die Erziehungsdirektion des Kanton Zürich vom 31. März 1969; Wymann-Archiv, Ordner Französisch Sprachlabor)

⁷³ Eine ähnliche Funktion hatte die Pädagogische Arbeitsstelle auch für andere Reformen in den 1960er und 70er Jahren. Für die Bereiche ‚Audiovisuelle Medien‘ und ‚Programmierter Unterricht‘ wurden an der Pädagogischen Arbeitsstelle ebenfalls Informationsstellen geschaffen, die die Arbeit mit den neuen Medien bzw. Unterrichtsmethoden koordinieren und forcieren sollten. Die Pädagogische Arbeitsstelle legitimierte sich nun auch damit, dass sie sich bereits seit längerem mit den technischen Neuerungen beschäftige und „eine eingespielte AV-Tätigkeit“ (Wymann 1975, S. 82f.) nachweisen könne.

ten Instanzen und Personen in die Untersuchung einbezogen werden.⁷⁴ Nur dann lässt sich etwas darüber sagen, wie und warum Reformen durchgeführt werden, die sich auf lange Sicht kaum in der Unterrichtspraxis niederschlagen.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Wymann-Archiv: Archiv Hans Wymann, Forschungsbibliothek Pestalozzianum Zürich

Gedruckte Quellen

- Arbeitsausschuss Nachwuchsförderung (1959). Arbeitsausschuss zur Förderung des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses. Schlussbericht. Bern.
- Arbeitsgruppe Perspektivstudien (1971): Entwicklungsperspektiven der schweizerischen Volkswirtschaft bis zum Jahre 2000. St. Gallen.
- Gesetz über das gesamte Unterrichtswesen des Kantons Zürich vom 23. Dezember 1859. In: Offizielle Sammlung der seit 10. März 1831 erlassenen Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen des Eidgenössischen Standes Zürich. Onlineausgabe. Zürich. http://www.zhlex.zh.ch/Erlass.html?Open&Ordnr=410.1_23.12.1859,,058 [abgerufen am 1.12.2009]
- GH: Gymnasium Helveticum. Zeitschrift für die schweizerische Mittelschule, hrsg. v. Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer, 1963-1966.
- NZZ: Neue Zürcher Zeitung
- OECD (1967): Begabung und Bildungschancen. Eine Veröffentlichung der OECD, dt. hrsg. u. eingeleit. von Hans Peter Widmaier. Frankfurt am Main u.a.
- SLZ: Schweizerische Lehrerzeitung. Zeitschrift für Bildung, Schule und Unterricht: Organ des Schweizerischen Lehrervereins, 1963-1970.
- Statistisches Amt des Kantons Zürich: Statistisches Handbuch des Kantons Zürich. Zürich 1949ff.

Literatur

- Bo-Kristensen, Mads/Meyer, Bente (2008): Transformations of the Language Laboratory. In: Hansson, Thomas (Hg.): Handbook of Research on Digital Information Technologies. Hershey, PA, S. 27-36.
- Criblez, Lucien (2001): Bildungsexpansion durch Differenzierung des Bildungssystems – am Beispiel der Sekundarstufe II. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 23, S. 95-118.
- Criblez, Lucien (2007): Die Neukonstituierung der Bildungsforschung in der Schweiz Ende der 1960er- und anfangs der 1970er-Jahre – und deren Konsequenzen. In: Crotti, Claudia/ Osterwalder, Fritz (Hg.): Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven. Festschrift für Fritz Osterwalder. Bern, S. 205-227.

⁷⁴ Zu behördlichen Schriftwechseln als Quelle einer Kulturgeschichte der Bildungsverwaltung vgl. Geiss 2010.

- Criblez, Lucien/Bosche, Anne (2007): Die Entwicklung der Sekundarstufe I im Kanton Zürich: Vom Differenzierungs- zum Integrationsprozess. In: *ph akzente* 4, S. 32-36.
- Cuban, Larry (2001): *Oversold and Underused. Computers in the Classroom*. Cambridge, Mass.
- Fleury, Antoine/Joye, Frédéric (2002): Die Anfänge der Forschungspolitik in der Schweiz. Gründungsgeschichte des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung 1934-1952. Baden.
- Geiss, Michael (2010): Die Leiche im Schulhaus. Amtlicher Schriftverkehr als Quelle für eine Kulturgeschichte der Bildungsverwaltung. In: *Zeitschrift für pädagogische Historiographie* 15, H.1, S. 59-66.
- Grube, Norbert (2010): Regierungspropaganda in der Ära Adenauer im Spannungsfeld von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien. In: Arnold, Klaus/Classen, Christoph/Wagner, Hans-Ulrich/Kinnebrock, Susanne/Lersch, Edgar (Hg.): *Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien und Politik im 20. Jahrhundert*. Leipzig. (im Druck)
- Hoffmann-Ocon, Andreas (2009): Schule zwischen Stadt und Staat. Steuerungskonflikte zwischen städtischen Schulträgern, höheren Schulen und staatlichen Unterrichtsbehörden im 19. Jahrhundert. Bad Heilbrunn.
- Kim, Myung-Shin (1994): *Bildungsökonomie und Bildungsreform. Der Beitrag der OECD in den 60er und 70er Jahren*. Würzburg.
- Kitao, Kenji/Kitao, S. Kathleen (1995): *English Teaching: Theory, Research and Practice*. Tokyo.
- Kussau, Jürgen/Brüsemeister, Thomas (2007): *Governance, Schule und Politik. Zwischen Antagonismus und Kooperation*. Wiesbaden.
- Kussau, Jürgen/Oertel, Lutz (2001): Bildungsexpansion, Reform der Sekundarstufe I und Pädagogische Arbeitsstellen. In: *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften* 23, S. 137-163.
- Laak, Dirk van (2008): Planung, Geschichte und Gegenwart des Vorgriffs auf die Zukunft. In: *Geschichte und Gesellschaft* 34, S. 305-326.
- Labaree, David F. (2007): No Exit. Public Education as an Inescapable Public Good. In: Ders.: *Education, markets and the public good*. London, S. 110-129.
- Léon, Pierre Roger (1962): *Laboratoire de langues et correction phonétique*. Paris.
- Müller, Walter (1998): Erwartete und unerwartete Folgen der Bildungsexpansion. In: Friedrichs, Jürgen/Lepsius, M. Rainer/Mayer, Karl Ulrich (Hg.): *Die Diagnosefähigkeit der Soziologie*. Opladen, S. 83-112.
- Oelkers, Jürgen (2008): Kybernetische Pädagogik. Eine Episode oder ein Versuch zur falschen Zeit? In: Hagner, Michael/Hörl, Erich (Hg.): *Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik*. Frankfurt am Main, S. 196-228.
- Oertel, Lutz/Aeberli, Christian (1997): *Schulreform – ein Zürcher Politikversuch zur Entwicklung der Volksschuloberstufe*. Zürich.
- Pestalozzianum Zürich (1975): *100 Jahre Pestalozzianum Zürich, 1875-1975*. Zürich.
- Peterson, Phillip (1974): Origins of the Language Laboratory. In: *NALLD Journal* 8, H. 4, S. 5-17.
- Petrina, Stephen (2002): Getting a Purchase on 'The School of Tomorrow' and its Consistent Commodities: Histories and Historiographies of Technologies. In: *History of Education Quarterly* 42, H. 1, S. 75-111.
- Petrina, Stephen (2004): Sidney Pressey and the Automation of Education, 1924-1934. In: *Technology and Culture* 45, S. 305-330.

- Quesel, Carsten (2008): Pädagogische Innovation und staatliche Autorität. Ein Beitrag zur Education Governance in England im Zeitraum von 1900 bis 1950. In: Osterwalder, Fritz/Crotti, Claudia (Hg.): *Das Jahrhundert der Schulreformen. Internationale und nationale Perspektiven, 1900-1950*. Bern, S. 199-221.
- Raphael, Lutz (1996): Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. In: *Geschichte und Gesellschaft* 22, S. 165-193.
- Recum, Hasso von (2006): *Steuerung des Bildungssystems: Entwicklung, Analysen, Perspektiven*. Berlin.
- Rieger, Andreas (2001): Bildungsexpansion und ungleiche Bildungspartizipation am Beispiel der Mittelschulen im Kanton Zürich, 1830 bis 1980. In: *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften* 23, S. 41-72.
- Roby, Warren B. (2004): Technology in the Service of Foreign Language Teaching: The Case of the Language Laboratory. In: Jonassen, David H. (Hg.): *Handbook of Research on Educational Communications and Technology*. Mahwah, NJ, S. 523-541.
- Rosenmund, Moritz/Diethelm Werder, Bettina (2008): Für die „idealen und materialen Interessen der Schule und ihrer Lehrer“. Historische Streiflichter auf die Berufspolitik der Volksschullehrer. In: Tröhler, Daniel/Hardegger, Urs (Hg.): *Zukunft bilden. Die Geschichte der modernen Zürcher Volksschule*. Zürich, S. 142-155.
- Tröhler, Daniel (2007): Die Zürcher Schulsynode: Ein demokratisches Kuckucksei in der liberalen Ära Zürichs im 19. Jahrhundert. In: Crotti, Claudia/Gonon, Philipp/Herzog, Walter (Hg.): *Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven*. Bern, S. 53-68.
- Tröhler, Daniel (2008): Verwaltung und Aufsicht der Zürcher Volksschule. In: Tröhler, Daniel/Hardegger, Urs (Hg.): *Zukunft bilden. Die Geschichte der modernen Zürcher Volksschule*. Zürich, S. 55-68.
- Tyack, David/Cuban, Larry (1998): *Tinkering toward Utopia. A Century of Public School Reform*. Cambridge.
- Tyack, David/Tobin, William (1994): The 'Grammar' of Schooling: Why has it been so hard to change? In: *American Educational Research Journal* 31, S. 453-479.
- Wymann, Hans (1954): Die Reorganisation der Oberstufe der zürcherischen Volksschule. Ein Diskussionsbeitrag zuhanden der Schulbehörde und der Lehrerschaft. Zürich.
- Wymann, Hans (1975): *100 Jahre Pestalozzianum Zürich 1875-1975*. Zürich.
- Wymann, Hans (1982): *Die Oberstufe der zürcherischen Volksschule im 20. Jahrhundert*. Zürich.
- Wymann, Hans (1987): *Das Pestalozzianum Zürich und sein pädagogischer Auftrag, 1955-1986*. Zürich.

**JAHRBUCH FÜR
HISTORISCHE BILDUNGSFORSCHUNG**

Herausgegeben von der
Sektion Historische Bildungsforschung
der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

in Verbindung mit der
Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (Berlin)
des
Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische
Forschung (DIPF, Frankfurt a. M.)

Herausgeber

Johannes Bilstein (Düsseldorf) – Marcelo Caruso (Berlin)
Rita Casale (Wuppertal) – Carola Groppe (Hamburg)
Klaus-Peter Horn (Tübingen) – Martin Kintzinger (Münster)
Gerhard Kluchert (Hamburg) – Christine Mayer (Hamburg)
Ulrike Mietzner (Dortmund) – Wolfgang Neugebauer (Würzburg)
Karin Priem (Schwäbisch Gmünd) – Hanno Schmitt (Potsdam)
Wolfgang Seitter (Marburg) – Frank Tosch (Potsdam)
Ulrich Wiegmann (Berlin)

Redaktion

Carola Groppe, Klaus-Peter Horn, Gerhard Kluchert

**JAHRBUCH FÜR
HISTORISCHE BILDUNGSFORSCHUNG
BAND 16**

VERLAG
JULIUS KLINKHARDT
BAD HEILBRUNN • 2010

